

Die Flüchtlinge kommen. Sie fliehen vor politischer Verfolgung, vor Kriegen, Bürgerkriegen, Vertreibung, Naturkatastrophen, Hungersnöten. Wir alle kennen die Bilder: Flüchtlinge ertrinken im Mittelmeer, verhungern im Niemandsland zwischen Belarus und Polen, kampieren in Lagern in Afrika, in Asien, in Europa, sind gedemütigt, traumatisiert, ausgehungert, werden geschlagen oder vergewaltigt, manchmal auch erschlagen.

I Die mögliche Hoffnung – Angst, Furcht und Zittern

So, wie man sie behandelt, kann man nur zu einem Schluss kommen: Ihr Leben ist nichts wert. Das sagt zwar niemand, aber so wird gehandelt. Die Nazis haben sich nicht gescheut und schon gar nicht geschämt, die waren stolz darauf, auszusprechen, was sie dachten, und nannten das dann einfach: unwertes Leben. Und solches Leben haben sie vernichtet.

Wir denken nicht so. Natürlich nicht. Und handeln so schon gar nicht. Wir sind schließlich moralisch integre Menschen in einem vorbildlich demokratisch-liberalen System, in dem jeder Einzelne in seiner Würde, wie es im Grundgesetz steht, unantastbar ist und geachtet wird. Aber was machen wir, wenn jetzt zunehmend und immer mehr diese fremden, doch auch moralisch integren Figuren, die in ihrer Würde unantastbar sind wie wir, zu uns wollen, die, die wir Flüchtlinge nennen?

Man kann sie immer wieder in den Nachrichten sehen. Hunderttausende sind in den Lagern in Libyen zusammengepfercht, vegetieren in den beiden Lagern Dadaab und Kakuma in Kenia, Hunderttausende hausen unter unmenschlichen Bedingungen in Kutupalong in Bangladesch, das sind meistens Rohingya, die aus Myanmar vor dem Genozid geflohen sind, es gibt Lager in der Türkei, in Syrien, in Afrika, in Asien, in Europa. Überall werden Flüchtlinge gedemütigt, traumatisiert, ausgehungert. Niemand will sie haben, niemand übernimmt Verantwortung. Niemand empört sich. Man nimmt billigend in Kauf, dass sie vegetieren. Niemand wird zur Rechenschaft gezogen, dass Menschen verkommen und sterben.

Viele verdienen an dem weltweiten Elend. Schlagen politischen und monetären Gewinn aus dem Desaster. Und wir sehen zu und diskutieren folgenlos seit Jahren, was zu tun ist, was man tun müsste, um zu verhindern. Und das reicht uns. Dabei wissen wir, dass immer mehr kommen werden, dass es immer schwieriger sein wird, sie aufzuhalten. Wir werden sie nicht auf Dauer fernhalten und irgendwo einpfuschen können.

Man kann sich leicht einen Überblick über das Ausmaß verschaffen. Es reicht ein Klick im Internet: Wikipedia, Flüchtlingslager, da kann man nachlesen, wie groß Not und Elend weltweit schon jetzt aktuell zu Buche schlagen. Und wie wenig die internationale Staatengemeinschaft tut, um diesen Menschen zu helfen, deren Elend wir zumeist zu beantworten haben.

Und warum ist das so? Weil die Industrieländer mit ihren

Schadstoffemissionen die Klimakatastrophe verursachen und so verantwortlich sind für zunehmende Überschwemmungen und Dürren. Dürren und Überschwemmungen sind, wie wir inzwischen wissen, menschengemacht. Genauer gesagt: Die sind gemacht von den Industriellen, die global produzieren und global handeln. Bis gestern hieß es Klimakrise ... Im November, als der Klimagipfel in Glasgow begonnen hat, konnte man in den ZDF-Nachrichten zum ersten Mal das Wort „Klimakatastrophe“ hören. Als würde es plötzlich ernst werden. Wir wissen, dass die Ziele des Pariser Klimaabkommens von 2015 nicht einzuhalten sind. Die Erderwärmung wird nicht, wie damals gefordert, bei 1,5 Grad Halt machen. Experten gehen von 2 bis 2,7 Grad aus. Das heißt, die Katastrophen nehmen dramatisch zu, die Polkappen schmelzen, der Meeresspiegel steigt; weltweit sind die meisten Großstädte in Küstennähe, wie etwa New York, Tokyo, Schanghai, Jakarta oder Bangkok, um nur einige zu nennen, von Sturmfluten bedroht und durch keine Technologie mehr zu schützen.

Boris Johnson wollte in seiner Eröffnungsrede zum Glasgower Gipfel witzig sein und zitierte den schottischen Helden James Bond, dem es immer wieder gelungen ist, in letzter Sekunde die Weltvernichtung zu verhindern. Wir, sagte Johnson, sind jetzt James Bond. Wir müssen verhindern, dass die Welt untergeht. Offenbar hat Johnson den letzten Bond-Film nicht gesehen, denn da gelingt es Bond, die Katastrophe nur annähernd zu verhindern, indem er von Raketen getroffen wird und in Flammen aufgeht. Das war kein gelungener Witz, da hat er keine berauschende Perspektive gezeichnet, und seine Hoffnung ist jäh zerborsten.

Und was unternehmen wir? Wenig. Bauen Stacheldrahtzäune und Mauern, schicken Kriegsschiffe ins Mittelmeer, die Schlauchboote zurückerkorten. Nach Libyen, in die Türkei. Sind ratlos. Und was wollen wir machen, wenn sie über die Zäune klettern oder unter den Mauern Tunnel graben? Schießen? Nichts ist zu Ende gedacht. Lösungen sind nicht in Sicht, nirgendwo. Nicht in der Klimakrise, nicht in der Finanzkrise, nicht in der Flüchtlingskrise, nirgendwo.

Eine Friedenspreisrede

Ich springe zurück in das Jahr 2016. Die erste wirklich große Flüchtlingswelle, in der Angela Merkel sagte: „Wir schaffen das!“, lag gerade ein Jahr hinter uns. Es gab noch kein Corona, und zu der Zeit wurde in Frankfurt am Main der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen – und zwar an Carolin Emcke, eine Frau, die ich immer sehr geschätzt hatte. Ich kannte ihre eindrucksvollen Kriegsreportagen, z. B. aus dem Kosovo, aus Afghanistan oder aus dem Irak, die sie in dem lesenswerten Buch „Von den Kriegen“ zusammengefasst hat, und war beeindruckt, mit wie viel Mut, Sachverstand und Empathie sie sich in diesen gefährlichen Kriegsgebieten bewegt hatte.

Und dann kam der Tag der Preisverleihung in der Paulskirche. Und sie sagte Sätze, die schon lange zum bewährten Kanon einer jeden kritischen, vollkommen folgenlosen und